Erscheint alle 14 Tage.

Erscheint alle 14 Tage.



Der kleine Coco

Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für die Jugend

8. Jahrgang	Verlag: Der kleine Coco, Goch (Rhld.)	Nummer 25

Aus den Alpen.

Auf der Alm geht's lustig zu, da wird gesungen, getanzt und gejodelt.

Aus den Alpen. Von Else Franke.



Ich will euch ein schönes Märchen erzählen aus den Alpen. Da muß ich zuerst fragen, wißt ihr, was Alpen sind?

„Ja," werdet ihr rufen, „das ist ein großes Gebirge, welches sich durch die ganze Schweiz und durch einen Teil Österreichs zieht!"

Damit habt ihr wohl recht; aber dort in den Alpenländern versteht man unter „Alpen" die großen Wiesen, die hoch oben in den Bergen gelegen sind, so hoch oben, daß man stundenlang vom Tale aus den Berg hinansteigen muß, ehe man zu ihnen gelangt. Wenn unten in den Tälern schon längst der Frühling eingezogen ist, liegen die Bergwiesen oben noch tief schlafend im Schnee wie Kinder in einem weißen Bettchen. Endlich aber schmilzt auch da oben der Schnee fort, er verwandelt sich in tausende kleiner Bächlein, die hinunterrieseln ins Tal, die plaudern und erzählen, wie schön es jetzt da oben wird, wie warm und sonnig, und wie die Wiesen sich schmücken mit schönem Grün und den so würzig duftenden Alpenwiesenblumen.

Da schaut der Bauer im Dorfe unten hinauf zu den Bergen und sagt zu seinen Leuten: „Jetzt ist's Zeit, jetzt fahren wir auf die Berge!"

Und eines Morgens, noch ehe die Sonne aufgegangen ist, da wirds lebendig im Dorfe, da kommen aus all den Bauernhöfen die Kühe heraus, und alle sind sie geschmückt mit breiten Lederhalsbändern, auf denen bunte Blumen eingestickt sind, auch wohl der Name der Kuh oder ein frommer Spruch, und an den Halsbändern hängen Glocken, die läuten laut und fröhlich. Das ist der Feiertagsschmuck der Tiere.

Die Kuh, die allen vorangeht, weil sie den Weg schon oft gemacht hat und genau kennt, trägt die größte Glocke. Stolz schaut sie um sich her, zufrieden brummt sie, denn jetzt geht's hinaus aus den dumpfen Ställen, in denen sie den ganzen langen Winter zugebracht haben, hinaus, den Alpen zu, zur fetten Weide.

Hinter ihr drein kommen die anderen Kühe; die jungen Tiere, die zum erstenmal den Weg machen, laufen aus der Reihe. Mutwillig springen sie und versuchen, selbst die ersten im Zuge zu sein. Aber die älteren Kühe weisen sie schon zurecht: „Junges Volk, springt nicht so rasch, ihr werdet zu bald müde werden, der Weg ist gar weit." So sagen sie in ihrer Sprache und drängen die Übermütigen wieder in die Reihe.

Hinter dem Zug der Kühe kommen Senn und Sennin und der Hütebub, und hinter ihnen drein ein Wagen, da führen sie alles mit, was sie den Sommer über droben brauchen; denn der Weg vom Dorf herauf ist weit, man kann nicht alle Tage hinunterlaufen. Einmal nur in jeder Woche wandert der Bub hinunter und holt Brot und Mehl und was die Sennen sonst brauchen.

Im Dorfe stehen die Bauern vor ihren Türen; sie schauen ihrem Vieh nach, wie es so im grauenden Morgen davonzieht, aus dem Dorfe hinaus über die Wiese dem Walde zu.

Da machen die Sennen noch einmal Halt, wenden sich und schicken einen Jodler hinab ins Dorf, und von unten kommt ihnen Antwort, dann verschwindet der Zug im Walde.

Immer höher steigen die Tiere; langsam und bedächtig schreiten sie. Von Zeit zu Zeit treffen sie auf ausgehöhlte Baum-

stämme, die am Wege liegen und in die hinein das Wasser einer kleinen Quelle rinnt. Da machen die Kühe Halt und trinken, dann geht's wieder weiter.

Im Walde sind jetzt schon die Vöglein wach; sie rufen ihnen in ihrer Sprache ein „Grüß Gott" zu. Die ersten Sonnenstrahlen kommen, und wo sie hintreffen, da leuchtet smaragdgrün das Moos auf.

Wie der Zug zum Walde herauskommt auf einen freien Platz, da liegt schon tief, tief unten das Dorf; nur schwach dringt das Läuten des Kirchglöckleins herauf, das zur Morgenandacht ruft. Und immer höher steigt der Zug der Tiere.

Jetzt hört der Wald ganz auf, nur Zirbeln und niederes Gestrüpp gibts hier noch, aber was da rosig aus dem Grün leuchtet, das sind Alpenrosen, die ersten Alpenrosen! Ihrer werden bald mehr, bald sind ganze Hänge da rot von Alpenrosen.

„Ach, ihr guten Kinder," sagte das Männchen, „in dem Schneegestöber findet ihr nimmer heim."

Jetzt wird das Steigen immer schwerer, denn die Luft ist dünner hier oben. Da biegt der Pfad um eine Ecke, die Alpe liegt vor uns. Die träge dahinzottelnden Kühe, die jetzt das Ende der ungewohnten Wanderung sehen, setzen sich in Trab, sie erkennen die wohlbekannten Hütten, sie wissen, daß ihr Ziel jetzt erreicht ist.

Da liegen die braunen Alphütten. Ganz aus Holz sind sie gebaut, aus dicken, übereinandergelegten Stämmen; auch das Dach ist aus Holzschindeln. An der Hüttenwand blüht weiß der Hollunderstrauch.

Bald ist nun alles Mitgebrachte in der Hütte untergebracht. Drin ist's sauber und ordentlich, denn wenn im Herbst die Sennen mit dem Vieh wieder zu Tal ziehen, putzen sie vorerst alles schön sauber und blank, ehe sie gehen.

Da ist die Feuerstätte, an den Wänden laufen Bänke herum, beim Fenster steht der Tisch, in der Ecke ist die Bettstatt für die Sennerin, Senn und Bub schlafen oben im Heu auf dem Heuboden. In der anderen Hütte sind die großen Kessel, in die die Milch gegossen wird, die Kübel für die Butter und Käsebereitung.

Hier auf der Alm bleibt nun das Vieh mit den Sennen den ganzen Sommer über. Am Sonntag kommen wohl manchmal junge Burschen und Mädchen aus dem Dorf zu Besuch herauf. Da geht's dann lustig zu, da wird Musik gemacht, gesungen und getanzt und gejodelt, aber in der Woche ist's gar still, und Arbeit gibt es viel.

Denket nur, bis da am Morgen all die vielen Kühe gemolken sind, und die schöne Milch alle in den großen Schüsseln untergebracht ist, und da muß abgerahmt werden und muß die Buttermaschine gedreht werden und Käse muß gemacht werden. Das ist viel, viel Arbeit.

Am Abend sitzen dann die Sennen beim Herdfeuer, wenn's draußen kalt ist, oder vor der Hüttentür, wenn's ein warmer Sommerabend ist, und da werden dann Geschichten erzählt, und schöne Geschichten sind das, von Alpgeistern. Da oben gibt's nämlich noch allerhand Geister; in den Städten ist's zu laut, da fühlt sich kein Geist wohl, aber da oben im stillen Bergwald, ach, da hausen noch gar viele: Salige

Fräulein und Alpbutze, Zwerge und Holzweibchen, Tobelgeister und das Kasermannel! Die Sennen wissen genau, daß noch am gleichen Tage, an dem sie im Herbst die Alphütte verlassen, das Kasermannel oder sonst irgendwelche Alpbutze in die Hütte einziehen und da bleiben bis zum nächsten Frühjahr.

Und jetzt, da ich euch nun von den Alpen erzählt habe, sollt ihr das Märchen hören. Also:

Es war einmal eine Mutter, die hatte zwei liebe Kinderchen, und das war auch fast alles, was sie besaß; denn ihr Mann war tot, und sie hatte nur das kleine Häuschen und eine Kuh und ein paar Hühner, sonst nichts. Da ging's sehr knapp her in dem kleinen Haushalt.

Eines Tages nun — es war schon Herbst — sollten die Kinder in den Wald gehen und Holz holen zum Feuern. Aber im Walde gab's noch viele schöne reife Brombeeren. Da sagte der kleine Knabe, sie wollten lieber erst tüchtig sich an den Brombeeren satt essen, dann würden sie besser Holz sammeln können. Also pflückten die Kinder Beeren, aßen und stiegen dabei, ohne es zu merken, immer höher im Walde den Berg hinan. Und je höher sie stiegen, um so süßer dünkten ihnen die Beeren zu sein. Sie gingen immer weiter, bis sie aus dem Walde herauskamen auf eine weite Wiese. Als sie hier nun keine Beeren sahen, standen sie still und sahen sich um. Da war ihnen alles fremd rings umher, und sie wußten nicht, wohin sie gehen sollten.

Mittlerweile war es Spätnachmittag geworden, und zum Überfluß fing es noch an zu schneien, der erste Schnee in diesem Herbst. Bald wirbelten die Flocken dichter und dichter um die Kinder; die standen da, hielten sich an den Händen, weinten und riefen nach der Mutter. Die konnte sie nicht hören, die saß unten in der Stube am Fenster, sah in das Schneetreiben hinaus und wartete voller Angst auf ihre Kinder.

Vor den beiden Kleinen aber stand plötzlich ein Männchen. das war nicht größer als sie selbst. Der kleine Knabe faßte sich ein Herz und bat das Männchen, es möge ihnen den Heimweg zeigen.

„Ach, ihr guten Kinder", sagte das Männchen, „in dem Schneegestöber findet ihr nimmer heim, und wenn ihr den Weg auch noch so genau kenntet. Kommt zu mir in mein Hüttchen, seht, dort steht es, und bleibt bei mir bis morgen, da lacht euch wieder die Sonne, da könnt ihr gut heimfinden."

Aber die Kinder wollten nicht bleiben, weil sie wußten, wie sehr sich ihr Mütterchen um sie ängstigen würde; endlich aber mußten sie sich doch fügen und folgten dem Männchen. Das führte sie in die Alphütte. Dort machte es ein Feuer an, hing einen Kessel voll Milch darüber, hockte sich dann beim Feuer hin und begann ein süßes Mus zu kochen. Von der Wärme des Herdfeuers wurden die Kinder, die draußen erst so gefroren hatten, bald schläfrig; sie konnten gerade noch das Müslein verzehren, dann fielen sie in einen tiefen Schlaf. Von Zeit zu Zeit wurden sie munter; sie sahen dann, daß Licht in der Hütte war, und bei dem Männlein war noch anderes kleines Volk, da wurde gegessen und gesungen. Aber das alles sahen und hörten die Kinder nur undeutlich, sie schliefen gleich weiter.

Am Morgen weckte sie das Männlein, schöne warme Milch stand schon auf dem Tische für sie bereit. Als die Kinder gefrühstückt, packte das Männchen ihnen ein schönes weißes, rundes Käslein ein und sagte:

„Das nehmet mit heim, esset immer davon so viel ihr mögt, es wird nie aufgegessen werden, solange ihr keinem Menschen davon erzählt. Und nun geht heim und vergeßt mich nicht ganz."

Dann führte das Männlein die Kinder noch ein Stück Weges, bis sie sich allein heimfinden konnten.

Als die Kinder aus dem Walde kamen, erschien ihnen alles ringsumher so frühlingsgrün und warm, und sie wunderten sich darüber, wenn sie des gestrigen Schneegestöbers gedachten.

Vor der Tür ihres Häuschens stand ihre

Mutter und sah ganz vergrämt aus. Die Kinder liefen lachend zu ihr hin und umarmten sie.

Da sagte die Mutter: „Wo wart ihr denn den ganzen langen Winter hindurch?"

Die Kinder sahen sie erstaunt an und sagten, sie seien doch erst gestern nach dem Walde zum Holzsammeln gegangen.

Aber die Mutter zeigte ihnen die grünen Bäume und die Blumen und sprach: „Im Herbst seid ihr hier weggegangen, und jetzt ist's wieder Frühling geworden."

Wie nun die Kinder das Käslein zeigten und von dem guten Männlein erzählten, bei dem sie übernachtet hatten, schlug die Mutter die Hände zusammen und rief:

„So seid ihr den ganzen Winter droben in der Alphütte beim Kasermannel gewesen!"

Das schöne Käslein blieb immer rund, so viel auch davon abgeschnitten wurde; einmal aber erzählten die Kinder davon, da wurde es gleich kleiner, und bald war es aufgegessen wie jedes gewöhnliche Käschen.

Dieses Kasermannel aber ist ein Alpbutz, der im Winter in einer verlassenen Alphütte wohnt. Wohl ist es ein gutes Geistchen, aber wenn es gekränkt wird, dann kann es sehr böse werden.

Das haben drei Knechte erfahren, die im Spätherbst über die Alpe wanderten und in einer Alphütte einkehrten. Wie die in der Hütte sich eine Abendsuppe gekocht hatten und dann ihre Pfeifen rauchend beisammensaßen, fing einer, der Holz fürs Herdfeuer gespalten hatte, an, an einem Stück Holz zu schnitzeln. Bald hatte er dem Stück Holz die Gestalt eines Männchens gegeben; nun machte er diesem an Stelle des Gesichts eine abscheuliche Fratze. So glich das Holzscheit einem bösartigen Kobold. Lachend lehnte es der Bursche auf die Bank und rief:

„Schaut her, da habt ihr das Kasermannel, wie's leibt und lebt!"

Und alle lachten, spotteten über das Mannel, und einer sagte: „Schmiert ihm noch ein Mus ins Maul", und so trieben sie Unfug mit dem Holzscheit, bis sie endlich auf die Bänke hinfielen und einschliefen.

Nur einer konnte nicht schlafen; ihn drückte das Gewissen, daß er Spott getrieben hatte über einen, den er nicht kannte und der sich nicht wehren konnte, weil er abwesend war.

Er sah plötzlich, wie das geschnitzte Männchen, das von der roten Glut, die von dem noch glimmenden Feuer ausging, rot angeleuchtet war, anfing sich zu strecken und zu bewegen. Immer größer wuchs das hölzerne Männlein, endlich war es so groß wie ein starker Mann, der stand da vor den schlafenden Burschen mit zornfunkelnden Augen und schrie:

„Den ersten schlag ich blau und rot,
Der zweite muß in Mist und Kot,
Den dritten werf ich mausetot!"

Dabei prügelte es den ersten, warf den zweiten zur Hütte hinaus auf den Misthaufen; den dritten aber, das war der, der das Holzmännle geschnitzt hatte, den warf es über's Hüttendach weg, daß er drüben mit zerbrochenen Gliedern liegen blieb.

Und so geht es allerwegs in der Welt: Wer gut und brav ist, dem geschieht nichts Übles; wer aber spottlustig ist und anderen zu schaden sucht, der findet stets seine Strafe.

Hat euch gefallen, was ich euch von den Alpen erzählte, so will ich ein andermal wieder von Alpen und Alpgeistern erzählen, wenn ihr mehr von ihnen wissen wollt.

Heupferdchens Familienausflug.

Zeichnungen und Verse von Hermann Frenz.

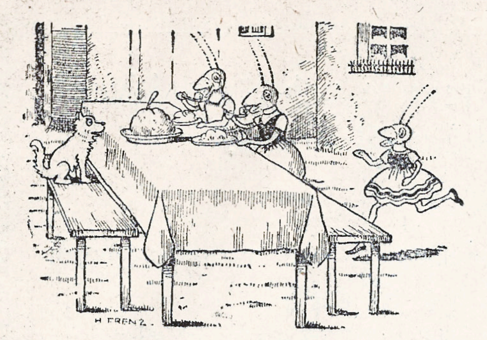


Herrn Hobbs treibt's mächtig zur Natur,
Wenn grün und blumig wird die Flur, —
Wenn Frühlingslüfte lieblich weh'n,
Kann man Herrn Hobbs am Wandern seh'n!
Mit Kind und Kegel geht es los —
Ja so ein Ausflug ist famos!
Den Kinderwagen schiebt Papa,
Die Kinder folgen mit Mama,
Und Schwibbs, der Spitz bellt froh voran,
Weil er im Freien laufen kann.



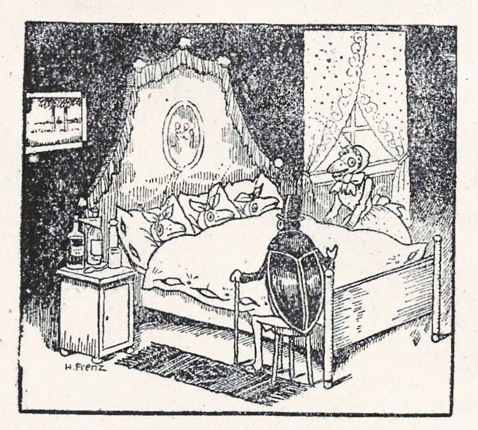
Bald kommt zum Wald man, dorten steht
Ein „Gasthaus", zu dem gern man geht!
Zum „Waldpilz" heißt's, zu bill'gem Preis
Bekommt man Trank und gute Speis!—
Und hier im hohen Tannenwald
Herr Hobbs mit allen sitzet bald
Am Tisch, — und gleich hat angefangen
Zu speisen man; — die wilden Rangen

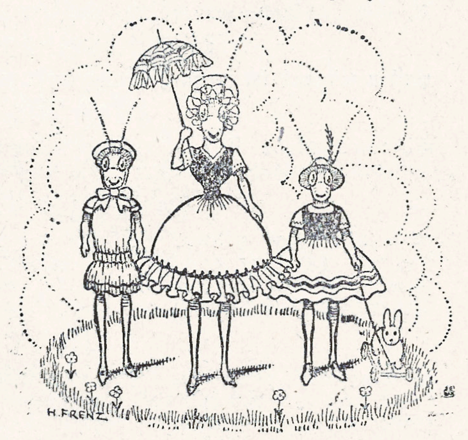
Muß die Mama — wie allerorten,
Auch hier ermahnen mit viel Worten!
„Eßt langsam, still und gut gekaut,
Und seid beim Essen nicht so laut,
Vor allem nicht zuviel gegessen,
Ihr könnt es nämlich nicht ermessen,
Wie „weh" ein Magen tut, wenn man
Nicht mäßig leben will und kann!"





Nun wurd' die Tafel aufgehoben,
Die Kleinen fingen an zu toben,
Indes die Großen gingen brav
In's Moos zu einem Mittagsschlaf!
Da rief die Älteste: „Hurra!
Es ist noch reichlich Pudding da!
Es blieb viel übrig, darum schnell,
Den futtern wir jetzt auf der Stell'!"
Gedacht — getan! Dann ging's im Saus
Zum Spielen in den Wald hinaus.
Die Sonne sank. Das Elternpaar
Rief nun die ganze Kinderschar,
Und heimwärts zog man insgemein —
Ja — solch ein Ausflug ist doch fein.
Zu Hause angekommen — ach —
Da kam das dicke Ende nach.
Die drei, die Pudding ohne Maßen
Beim Pilzengastwirt mittags aßen,
Sie krümmten sich von Magenweh,
Man hörte jammern ach und weh!
Zur Mutter eilten sie. Der Schmerz
Berührte doch der Mutter Herz; —





Ins Bett hinein nun alle drei,
Den Doktor holte man herbei,
Und ernst sprach er: „Ja, Kinder, wißt,
So geht's, wenn man nicht folgsam ist,
In Umschlägen und heißem Tee
Ich nur für euch die Rettung seh —
Darum trinkt brav und schlaft schön ein,
Es wird dann bald vorüber sein."
Dann sagen alle: „Gute Nacht!"
Und wirklich sind gesund erwacht
Die drei am andern Morgen früh,
Die Morgensonn' begrüßte sie!
Man rüstet zum Spaziergang gleich,
Die Luft tut wohl, so lind und weich,
Die Ält'ste spricht: „Es ist schon wahr,
Unfolgsamkeit bringt stets Gefahr,
Wir woll'n auf Mutti hören — und
Wir bleiben dann auch stets gesund.

An unsere lieben kleinen Freunde und Freundinnen im ganzen deutschen Vaterland.



Nun ist bereits ein Jahr über dem Wiederaufleben eurer schönen Kinderzeitschrift

„Der kleine Coco"

vergangen. Pfeilschnell, wie der Wind, ist es uns in unserem Sorgen und Sinnen um eurer Herzen- und Augen-Freude dahingeflogen. Euch, liebe Kinder, hat die Zeit, das wissen wir aus zahllosen Briefchen, sehr häufig die Schritte nicht schnell genug gemacht, weil ihr euch in beständiger begeisterter Erwartung des „Coco" befandet, was ja an sich außerordentlich erfreulich für uns war. Aber wir möchten euch doch raten, gerade mit eurem getreuen Freunde im Bunde, die schöne, goldene Jugendzeit nicht so schnell vorübergehend zu wünschen, denn man hat sie nur einmal. Nie kehrt sie wieder! Unser Bestreben war und ist es, euch soviel Freude hineinzutragen wie nur möglich. Der „Coco" wird immer weiter und schöner ausgebaut werden, so daß es überhaupt kein besseres Kinderblatt, als er es ist, geben kann. Ihr glaubt gar nicht, was wir uns für den neuen Jahrgang alles ausgedacht haben, um euch, liebe Kinder, den „Coco" noch lieber, noch unentbehrlicher zu machen. Ihr habt es ja auch um ihn verdient, denn ihr habt in rührender Liebe und Treue zu ihm gehalten und ihm immer neue Freunde und Freundinnen zugeführt. Das soll euch unvergessen sein, soll reich belohnt werden. Treue um Treue, liebe Kinder!

Wir bringen in der ersten Nummer gleich

ein ganz wunderschönes Preisausschreiben,

für dessen Lösungen wir prächtige Gewinne ausgesetzt haben. Und viel,

viel Schönes und Interessantes

werden wir euch im neuen Jahrgang erzählen, über

alles Wissenswerte

mit euch plaudern. Und so recht nahe rücken wollen wir uns in der Liebe zu unserm schönen deutschen Vaterland, von dessen Wiederaufleben zu neuer Größe wir euch berichten werden.

Prächtiger Bilderschmuck

wird eure Augen erfreuen, und noch vieles, was wir heute nicht alles verraten wollen. Und nun dürfen wir wohl die Bitte aussprechen, daß ihr uns euer Vertrauen wie seither bewahrt. Kommt nur mit allem zu uns, was eure kleinen Herzen bedrückt oder erfreut. Wir nehmen Teil an allem, sind immer bereit, zu raten und zu helfen. Der

Briefkasten,

in dem ihr so gerne eure Namen seht, steht euch allen offen, also macht nur fleißig Gebrauch von ihm. Und macht alle Freunde und Freundinnen auf den „Coco", diese prächtige Kinderzeitung, aufmerksam, die vielleicht noch nichts von ihr wissen, und sagt ihnen, daß man sie bei jedem Kaufmann, der die köstliche „Rahma buttergleich" führt, ganz umsonst bekommt. Und merkt euch, daß man dort auch den wunderschönen

Coco-Kalender für 1926

für R.-M. 1.– kaufen kann. Es ist ein prächtiges, 208 Seiten starkes Buch, mit dem ihr euch nicht nur ein ganzes Jahr hindurch freuen werdet, sondern immerzu.

Und somit Gott befohlen, und auf ein ferneres, treues Zusammenhalten, liebe kleine Freunde und Freundinnen.

Verlag und Redaktion: „Der kleine Coco", Goch (Rhld.)

Die Hauptpreisträger
betr. Preisausschreiben in Nummer 11:
„Die sechs Sprichwörter“.



Willy Lottich,
Ffm.-Hausen, Am Fischstein 38.
1. Preis: 150 Mark.



Erwin Hanewacker,
Hannover, Sedanstraße 1 II.
2. Preis: 100 Mark.



Lisbeth Steyer, Allstedt,
4. Preis: 75 Mark.

Marie
Schroeder,
Rügenwalde
Kr. Schlave,
Münderstr. 59.
5. Preis:
75 Mark.

Rudolf Cochoy, Oels i. Schl.
Wallstr. 1. 3. Preis: 75 Mk.



Bisheriger Verlauf der Erzählung.

Der kleine Coco ist wieder aufgetaucht und erzählt uns, wie es ihm die vielen Jahre hindurch ergangen ist, während welcher er für uns verschollen war. Während des Krieges ist er eines schönen Tages von Goch aufgebrochen, um sich nach Ostafrika zu begeben und dort an der Seite seiner Landsleute für die deutschen Kolonien zu kämpfen. Das Schiff wurde von den Engländern aufgegriffen. Die Passagiere sollten in ein Internierungslager gebracht werden. Ein Sturm überraschte das Schiff; es scheiterte. Coco rettete sich auf eine einsame Insel und lebte hier unter den friedlichen Eingeborenen, fern von allem Verkehr, ständig erfüllt von der Sehnsucht, zur zivilisierten Menschheit zurückzugelangen. Tag für Tag spähte er nach einem Schiffe aus, das ihn aufnehmen könnte, bis endlich im 10. Jahre dieser Verbannung sein Sehnen erfüllt wurde. Ein Schiff kam an der Insel vorbei. Es gelang ihm, Zeichen zu geben, und sie holten ihn an Bord. Dr. Vanderbilt, ein Gelehrter aus Amerika, der sich auf der Rückreise nach Südamerika befand und vor kurzem seinen Diener verloren hatte, nahm ihn an dessen Stelle in Dienst. Ihn begleitet er nun auf der weiten Reise, die den Gelehrten zunächst nach Peru und dann ins Gebiet des Amazonenstroms und durch Brasilien führt. In Buenos Aires hat Dr. Vanderbilt die auf der Reise durch Afrika angelegten Sammlungen geordnet und dann auf der transandinischen Eisenbahn die Reise nach Chile angetreten. Unterwegs, mitten in der Steppe, verursachte ein Maschinendefekt einen längeren Aufenthalt. Coco unternahm, um die Zeit hinzubringen, einen kleinen Jagdausflug. Einem Hirsche nachsetzend, den er einsam in der Prärie grasen sah, verirrte er sich, da er bei einem Fall in ein Erdloch seinen Kompaß verlor. In seinem Eifer, den Hirsch zu erjagen, verirrt er sich immer mehr, bis ihn nach vielstündigen Strapazen die Nacht überrascht. Von tiefem Schlaf erwacht, nimmt Coco die Wanderung wieder auf. Beim Sturz in ein Loch stößt er auf seinen verlorengegangenen Kompaß, der ihm nun den richtigen Rückweg zeigt. Dr. Vanderbilt hat sich bei seinem Freund in der Hazienda, Don Cristobal de Peralta, einquartiert. Für den eifrigen Forscher gibt es hier Mannigfaches zu sehen. Coco hat ein interessantes Erlebnis. Dr. Vanderbilt gibt Kenntnis von dem Inhalt eines aufgefundenen, alten, wichtigen Manuskripts, das von einem eigenartigen Eroberungszug berichtet. Don Peralta, Dr. Wanderbilt, Coco und viel Dienstpersonal begeben sich auf Grund des Berichts auf die Suche nach den angeblich vergrabenen Goldschätzen. Durch eine wunderschöne Gegend führt der Weg, aber auch große Hindernisse gilt es zu beseitigen.

5. Bericht. (Fortsetzung.)

Bisweilen freilich fiel der Felsen neben uns so jäh ab, daß ein Bein des Reiters stundenlang über dem Abgrund hing. Ich muß gestehen, daß mir dabei recht unbehaglich zumute war.

Bei unserm Aufbruch hatte ich mich gewundert, daß Peralta uns Maultiere gab, und ich wäre weit lieber auf ein Pferd gestiegen. Jetzt aber, wo die großen Schwierigkeiten unseres Rittes begannen, lernte ich ihre vorzüglichen Eigenschaften kennen und schätzen Sie gingen mit der größten Leichtigkeit und Sicherheit über tiefe Felsspalten und über gestürzte Bäume, die quer über unserm engen, halsbrecherischen Pfade hingen.

Mit uns im Sattel schwammen sie wie Enten durch reißende Bäche oder trugen uns auf Stämmen hinüber, die über dem Wasser lagen. Gebirgsziegen hätten nicht flinker und gewandter klettern, die Hindernisse nicht spielender überwinden können.

Nun blieb auch das Unterholz hinter uns zurück, und nur niedriges krüppelhaftes Buschwerk umgab uns noch. Bald hörte auch dieses auf, und wir hatten nur Gras zu unsern Füßen, das mühsam seine Nahrung aus den Steinklippen zog. Und dann befanden wir uns im Gebiete des nackten, kahlen Felsens. Kaum war noch der Weg auf den riesigen Schutthalden und Geröllfeldern zu erkennen. Bald ging es eben zwischen gewaltigen Bergestrümmern hin, durch ein Meer von Blöcken und Klippen, bald wieder steil an schräg geneigten Hän-

gen hinan. Als wir hier durch dichten Nebel über die flache Kuppe eines Berges hinwegritten, gaben uns die Lastträger den Rat, jedes noch so leise Geräusch möglichst zu vermeiden, da sonst Regen fallen würde.

Dr. Vanderbilt wunderte sich über diese Vorsichtsmaßregel, und um eine Probe auf das Exempel zu machen, schoß er sein Gewehr ab. In der Tat rauschte im nächsten Augenblick ein wahrer Wolkenbruch hernieder, der uns bis auf die Haut durchnäßte. Dr. Vanderbilt war zuerst nicht wenig erstaunt, meinte dann aber, die Wolke, durch die wir hindurchgeritten wären, sei eben im Begriff gewesen, sich in Wasser aufzulösen, und die geringe Erschütterung des Schusses habe genügt, den Prozeß zu beschleunigen.

Von der Höhe des Gipfels ging es noch einmal jählings in die Tiefe hinab. Während wir lange Stunden gebraucht hatten, um hinaufzukommen, waren wir in ein paar Minuten unten. Unsere Maultiere spitzten nämlich nur die Ohren, setzten die Beine vorsichtig über den Rand der Kuppe und rutschten auf den Hufen mit uns bergab. Man kann sich denken, daß uns, denen eine solche verwegene Talfahrt ganz unbekannt war, im ersten Moment Hören und Sehen verging. Aber ehe wir recht wußten, was geschah, standen die Mulen schon ganz ruhig auf dem Grunde der Schlucht. Wie die Gemsen waren die Eingeborenen und die Vaqueros hinter uns dreingesprungen und landeten zur gleichen Zeit wohlbehalten an unserer Seite.

Die Höhe jenseits war bald genommen, und dann ging es an einer schwindelnd steil abfallenden Wand auf einem wahrhaft halsbrecherischen Wege, der vielfach durch Blöcke gesperrt war, abwärts unserm ersten Ziel, der Stadt Cajamalca, entgegen. Wieder zeigte sich der Gürtel des dürren Grases, dann das Gebiet des Unterholzes, und wieder nahm uns der prachtvolle Hochwald auf, wo wir auf schwankenden Brücken die aus Schlingpflanzen hergestellt waren, über enge, tiefe Schluchten und über brausende Gebirgsbäche hinwegreiten mußten.

Und dann endlich hielten wir Einzug in Cajamalca.

„Auf dieser Seite des Tales," erklärte Peralta, als wir die letzten Berghänge hinabritten, „hier auf diesen Triften haben damals die Truppen des Kaisers Atahualpa gelagert, und von den Höhen jenseits sind die Spanier herabgestiegen. Dorthin also liegt unser Weg."

„Und weshalb," fragte Ramirez, „haben die Peruaner das Gold nicht schon in den Bergen versteckt, von denen wir herkommen? Weshalb sind sie damit erst durch das ganze Tal bis da hinüber gezogen?"

„Das erkläre ich mir so," antwortete Dr. Vanderbilt. „Die Leute waren im Begriff, die Ladung in die Zitadelle zu schaffen, als ihnen im letzten Augenblick gegenteiliger Bescheid zukam. Wir dürfen nicht vergessen, Atahualpa hat auch in der Gefangenschaft Verkehr mit der Außenwelt unterhalten. Viele Würdenträger seines Reiches, nahe und entfernte Verwandte besuchten ihn, und als diese von ihm hörten, daß Gold genug zusammengetragen worden sei, sorgten sie natürlich dafür, daß den Feinden nichts Unnötiges mehr geopfert würde."

Wir nahmen in dem einzigen Gasthause der Stadt Quartier. Peralta beabsichtigte, sich hier, einige Tage aufzuhalten unter dem Vorwande, daß sein gelehrter Freund die Altertümer Cajamalcas besichtigen wolle. Der Hauptzweck des Verweilens war aber für ihn, unter der Hand Erkundigungen einzuziehen. Ganz abgesehen davon, daß die Höhle, in der der Schatz verborgen lag, nicht allzu weit von Cajamalca entfernt sein konnte, war diese Stadt, in der der große Atahualpa gefangen gesessen hatte und hingerichtet worden war, der Mittelpunkt der Inka-Tradition. Man zeigte hier noch den Raum, der ihm zum Kerker gedient hatte, den Strich, den er selbst an der Wand seines Gefängnisses gezogen hatte, zum Zeichen, bis zu welcher Höhe er es mit Gold anfüllen wollte, die Stelle im Hofe der Zitadelle, wo er erdrosselt worden war. Und die Bäder, in die er damals seinen kaiserlichen Leib getaucht hatte, waren noch jetzt in Betrieb.

(Fortsetzung folgt.)

Fee Liebsinge.

Von E. Herbold.



Tief, tief in dem wundervollen Walde, ganz weit ab von den Wohnungen der Menschen, hat die große, gütige Fee Liebsinge ihr Reich, und wer zu ihr will, muß durch ein dichtes Gebüsch, in welchem hunderttausend Nachtigallen wohnen und als ihre Diener ihr Land mit den wunderschönsten Liedern erfüllen. Einmal im Jahre aber durchzieht die Fee Liebsinge auf einem Wagen aus Gold gebaut, mit allen Blumen des Waldes verflochten, ihr Reich bis an die äußersten Grenzen, und ihr Lied klingt bis zu den Häusern der Menschen, und sie lauschen dann und ahnen etwas von Liebsinges Schönheit. Wer aber diese Fee mit seinen Augen erblickt, der wird verzaubert, nicht in ein Tier oder eine Blume des Waldes, nein er wird verzaubert zu einem Sänger; denn Liebsinges Augen sind Musik, wunderbare, feenhafte Musik, und der Verzauberte, der diese Musik gesehen und gehört, der kann nicht anders, als sie in die weite Welt tragen. Wo er geht und steht, muß er singen, singen von Liebsinge, der Waldsangfee. — — —

Nun war wieder der Tag gekommen, an dem die holde Waldfee, angetan mit einem Gewande aus Maien, welches bestickt war mit Sternblumen, Schlüsselblümlein und Anemonen, in ihrem Wagen des Reiches Grenzen umfuhr und ihr lieblicher Gesang tönte und die Bäume und Blumen und Tiere des Waldes lauschten und die Wichtlein und Heinzelmännlein horchten und tanzten ganz behutsam und leis zu ihrem Gesang. Sie fuhr ganz langsam, denn in ihrer Hand hielt sie eine goldene Leier, auf welcher sie spielte zu ihren Liedern. Als sie so bis an den Waldrand gekommen war, hielt sie ihre weißen Raben, die den Wagen zogen, an und stieg von dem Wagen herab und schritt schwebend zu einer einsam dastehenden Buche. Sie beugte sich nieder und sah mit einem zarten, lieblichen Lächeln auf ein kleines, winzig kleines Kindlein, welches dort, fest schlafend, lag. Fee Liebsinge küßte das Kindlein auf die Stirn, und ihr Mund, welcher nur in Liedern sprechen konnte, sang ganz innig und sanft:

Sieh, o Welt, was ich dir bringe;
Meinen Kuß und meinen Sang!
In dem Kinde singe, klinge
Fee Liebsing ein Leben lang.

Seine Stirn' hab' ich gestreifet,
Daß sein Denken mir gehöre,
Daß sein Geist durch Lieder schweifet,
Daß entzück' ihn frohe Chöre.

Singe, Kindlein, singe, singe!
Maiengrün und gold'ne Pracht
Dir in Herz und Augen dringe.
Fee Liebsing' hält dir die Wacht.

Und die gütige, liebliche Fee umkränzte die Stirn des schlafenden Kindes mit köstlichen Blümlein ihres Gewandes, und als sie sich erheben wollte, um weiterzufahren, siehe, da schlug das Kindlein die Augen auf. Ein paar leuchtende, blaue, wunderbare, große Augen waren es und Fee Liebsinge jubelte auf, als sie diese Augen sah und rief:

„Musik, mein Knäblein, wird dein Segen,
Musik, lacht mir dein lieber Blick.
Auf allen leichten, schweren Wegen
Wird nur Musik sein dein Geschick."

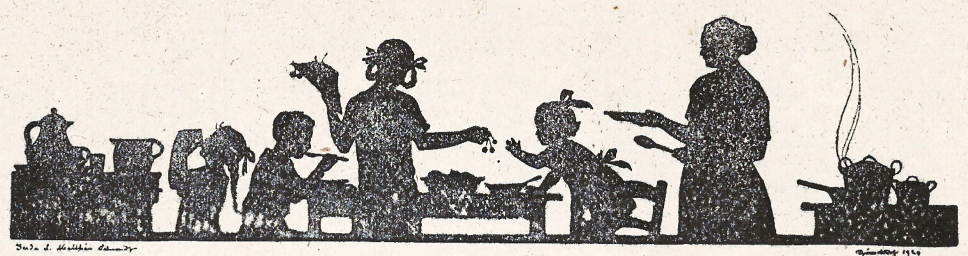
Das Kindlein aber griff mit beiden Händen in das Lockenhaupt der schönen Fee und sie neigte sich tief, tiefer zu dem Knaben und ließ ihn jauchzend mit ihrem Haar und den Blüten in ihrem Haar spielen. — — Spät war es geworden, sehr spät für eine Waldfee, als Liebsinge sich endlich von dem süßen Menschenkindlein losmachte und heimfuhr, und ihr Gesang, der den Wald durchtönte, war seit Jahrhunderten nicht mehr so schön wie heute. — — — Das kleine Kindlein aber, dessen Stirn die Fee Liebsinge geküßt und in dessen große, klare Augen diejenigen der Fee Liebsinge geleuchtet, wurde zu einem Mann und dieser Mann hatte ein Paar wunderbar tiefe, große Kinder-Märchenaugen, u. der Mann hieß Mozart und ist unser großer Musikmeister geworden, aber den Kuß der Fee Liebsinge spürte man nicht nur während seines ganzen Lebens, sondern noch viele, viele ungezählte Jahre später und man wird ihn noch in aberhundert Jahren spüren, denn kein Kind hat je die geliebte Fee so innig geherzt und keinem Kinde so tief in die strahlenden Augen gesehen, wie eben unserm großen Meister Mozart, so daß es uns kein Wunder sein darf, daß er die ganze Sonne und Freude und die ganze Lieblichkeit einer Feenwelt in seinen lieben, warmen Kinder-Märchenaugen trug.



Des Hauses Sonnenschein.

Was ist des Hauses Sonnenschein,
Ihr Kindlein, wollt ihr's wissen?
Das seid ihr selber ganz allein
Und keines möcht' euch missen,
Natürlich müßt ihr artig sein,
So wie die liebe Sonne,

Die bringt mit ihrem hellen Schein
Uns lauter Lust und Wonne.
Ja, Kinderlein, der Sonne gleich,
Mit Jubel und mit Lachen
Müßt ihr die ganze Welt um euch
Recht froh und glücklich machen!



Für die Mutter

Praktische Winke.

Mittel gegen Nasenbluten. Besonders infolge von Bleichsucht tritt das Nasenbluten bei jugendlichen Personen auf, aber auch ältere Leute können von dieser immerhin unangenehmen Gesundheitsstörung heimgesucht werden. Ein gutes Mittel, um das Blut zu stillen, besteht darin, Wasser, dem man Essig beigemischt hat, aufzuschnupfen. Oder man stelle sich gegen die Wand und hebe die Arme in die Höhe: oder lege sich platt auf die Erde. Bei schwereren Fällen stopfe man in Essig getränkte Wattebäuschchen oder Jodoformgaze in die Nase. Helfen diese Mittel nicht, so ist der Arzt zu rufen, da lebensgefährliche Blutungen eintreten könnten. J. S.

*

Sehr erfrischend und herzstärkend ist es, wenn man wöchentlich ein bis zwei Mal ein Armbad von 35 Sekunden Dauer nimmt. Man hält die Arme, so lange bis man auf 35 gezählt, in ein tiefes Gefäß, so daß das Wasser möglichst weit hinaufreicht. Empfindliche, blutarme Menschen können das Wasser etwas abschrecken. Ganz besonders wohltuend und erfrischend wirkt dieses Bad, wenn man zuvor Orangen- oder Zitronenschalen in Wasser legt und dann die Schalen fest ausdrückt. Dadurch wird das Wasser mild und weich und bekommt ein fein duftendes Aroma. Solch ein Armbad wirkt lange anhaltend erfrischend und wohltuend auf den Körper ein.

Mutterliebe.

Wenn's noch so dunkel um mich ist,
So düster und so kalt,
Ein Blick in meines Kindes Aug
Gibt neuen Mut und Halt!

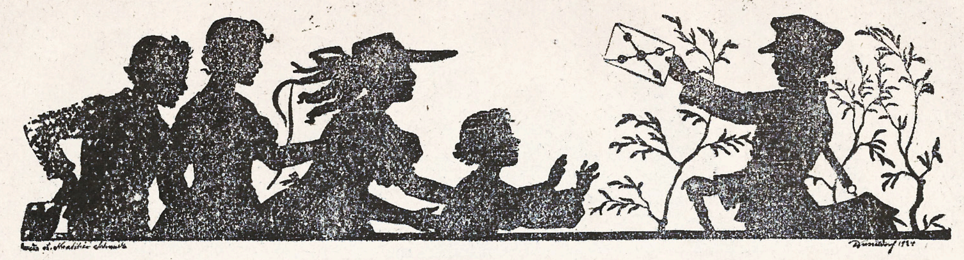
Am Mutterherzen treu und warm
Ist's Kindlein reich, wär's noch so arm,
Denn Mutterliebe fromm und rein
Schließt eine Welt voll Glück ihm ein!

Koch- und Backrezepte.

Rote Grütze ist in den heißen Sommertagen eines der beliebtesten Gerichte. Man nimmt am besten dazu $1/2$ Pfd. Himbeeren und $3/4$ bis 1 Pfd. Johannisbeeren. Beides kocht man zusammen, ohne Zucker, zu 1 Liter Saft, gießt diesen durch ein ganz feines Sieb und setzt ihn dann noch einmal mit $1/4$ Pfd. mittelfeinen Grieß auf, den man vorher mit etwas kaltem Wasser angerührt hat. Dann fügt man unter stetem Rühren ungefähr $1/2$ Pfd. Zucker hinzu und läßt alles so lange kochen, bis der Grieß vollkommen gar ist. Noch ziemlich heiß gießt man die Masse in eine Porzellanform, die man vorher kalt ausgespült hat. Mit Vanillensauce, Schlagsahne oder nur reiner Milch schmeckt die rote Grütze ganz ausgezeichnet als Nachtisch.

*

Fischsalat. Zu diesem Salat kann man die Reste jedes beliebigen Fisches nehmen, die man von Haut und Gräten befreit und in kleine Stücke zerteilt. Dazu tut man ein paar frischgekochte Kartoffelstückchen, ein paar kleingeschnittene, gekochte Mohrrüben, eine kleine zerteilte Sellerieknolle, etwas Zwiebel, Pfeffer und Salz. Darüber gießt man etwas verdünnten, erwärmten Essig, dem man nach Geschmack Zucker und Mostrich zugesetzt hat, vermischt alles gut miteinander und kann es kalt reichen, aber auch warm anrichten.



Briefkasten

Eva Margot Lührs. So ist's recht, kleine Margot. Man muß nie den Mut sinken lassen im Leben, sondern immer von neuem frisch, frei und fröhlich neu wagen. Dann läßt sich das Glück doch einmal beim Zipfel fassen. Nur muß man dann festzuhalten verstehen. Ich glaube, du wirst zu denen gehören, die's verstehen. Hoffentlich auch dein Brüderlein. Gruß euch beiden!

Herbert Winkler, Leipzig. Schönen Dank für deinen Scherenschnitt, kleiner Freund. Er kommt in unsere Bildermappe, damit wir uns noch öfter an ihm erfreuen. Laß mal wieder von dir hören.

Kurt Trägner. Wo? Dein hübsches Gedichtchen liegt in unserer Sammelmappe, in der wir in Mußestunden gerne blättern, um uns an dem Inhalt zu erfreuen. Nicht wahr, das ist auch schon etwas? Deinen Wunsch nach Bastelarbeiten hast du inzwischen erledigt gefunden.

Rudolf Dürrschmidt. Du bist ein ganz kluger, kleiner Freund. Wenn wir mal mehr Platz im Coco haben, werden wir etwas von deinen Sachen bringen. Für heute herzlichste Grüße!

Herta Pazian, Wehlau. Nein, kleine Freundin, es ist ganz und gar nicht unbescheiden von dir, wenn du dir wünschest, ein Fahrrad zu gewinnen. Da bei unseren Preisaufgaben ja öfter Fahrräder zur Verlosung kommen, hoffen wir gerne, daß auch du einmal Glück hast. Deinen Wunsch nach kleinen, schönen Geschichten erfüllen wir sehr gerne.

Alfred Thiel, Frankenstein, Thüringen. Da kann doch leicht Rat werden, lieber Junge. Es gibt doch so wunderschöne Laubsägevorlagen, die du in fast jedem Papiergeschäft bekommen kannst. Sicher aber da, wo du dein Laubsägeholz und die Sägen kaufst. Frage doch da mal. Was meinst du zu einem hübschen Schlüsselbrettchen oder Handarbeitskörbchen oder -kästchen? Pfeifenbrettchen für den Vater sind auch hübsch. Damit ist dir wohl für's erste gedient.

Kleine Berlinerin. Aber ganz gewiß lesen wir die Briefchen unserer kleinen Leser und Leserinnen. Sei bedankt für das deine. Ob du einen Gewinn bekommst, das muß das Glück entscheiden, liebes Kind, und das mußt du, wie auch später im Leben hinnehmen. Du siehst, daß wir von deiner Erlaubnis Gebrauch machen und nicht „Sie" zu dir sagen. Das „Du" klingt ja auch viel herzlicher. Gruß dir!

Elli Müller, genannt Tugendschäfchen, Berlin. Habe Dank für dein Briefchen, liebes Tugendschäfchen. Deine Wünsche sind inzwischen teilweise erledigt worden, die anderen werden es unterdessen auch noch. Die uns gesandten Mustervorlagen sind sehr hübsch. Gelegentlich machen wir mal Gebrauch davon. 25 und mehr Grüße!

Hilda Lichtenberg, Berlin. In deinem Gedicht in dem kleinen Zwiegespräch offenbart sich ein hübsches Talent. Pflege es nur weiter. Was nun das Leiden deiner lieben Mutter anbelangt, so muß da der Arzt in Frage kommen. Schönste Grüße, liebes Kind.

Veilchen, Weimar. Deinem Wunsche ist inzwischen entsprochen worden, liebes, kleines Veilchen aus der Goethe-Schiller-Stadt. Gewiß kannst du deine Auflösung zu jedem Rätsel einsenden. Tue es nur. Über den kleinen Coco konntest du doch schon allerlei im Kinderblatt lesen, wenn du aufmerksam gewesen bist. Demnächst mehr darüber.



Kurzweil

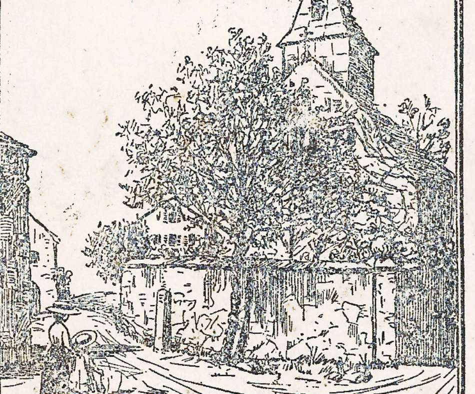
Sitzen ohne Stuhl.

Das ist ein recht netter Scherz, der viel Gelächter auslöst. Dazu stellen sich alle Kinder in einen Kreis, aber nicht zu weit voneinander entfernt, so daß sich die Schultern leicht berühren. Dann kommandiert man „Links um", so daß also alle hintereinander in Kreisform stehen. Nun ertönt das Kommando „Setzt euch"; jeder läßt sich vorsichtig nieder und sitzt nun auf den Knien seines Hintermannes. Wer nicht sitzt oder umfällt, zahlt ein Pfand.

Dreibeinlauf.

Dieser Dreibeinlauf wird am besten im Freien auf gerader, ebener Wiese ausgeführt. Je zwei Spieler stellen sich dicht nebeneinander. Die beid. sich berührenden Schenkel werden nun zwischen Knie und Wade mit einem Riemen oder Taschentuch zusammengebunden. Jetzt stellt man 4—5 Paare nebeneinander und läßt sie auf ein gegebenes Zeichen ihren Lauf nach einem bestimmten Ziel beginnen. Wer das Ziel zuerst erreicht, ist Sieger.

Suchbild.



Wo ist der Vater?

Richtige Lösungen sandten ein:

Ottilie Langer, Heidersdorf; Willi Bruchmann, Markranstädt; Paul Herold, Erfurt; Günther Keil, Neukölln; Gottfried Kopp, Düsseldorf; Theo Nieder, Arnsberg. Walter Mar, Lippstadt; Peter In der Smitten, Steinkenrath; Anna Dirmeier, Frankfurt a. M.; Heinz Hampel, Berlin-Schöneberg; Joachim Grape, Sprottau; Franz Silzmer, Kassel; Martha Stipp, Altenhundem; Christine Schmitz, Hohn; Erna Wagner, Düsseldorf; Eve-Maria Rottmanner, Meiningen; Gerda Wunderlich, Plauen i. V.; Elli Brann, Dortmund; Hans Pätzchen, Hitdorf; Paula Pfeifer, Katzenelnbogen; Fritz Kindler, Niederbreisig; Martha Teschendorff, Frankfurt a. M.; Ernst Holzapfel, Lingen; Ernst Lorenz, Anna i. W.

Auflösung zum Bilderrätsel in Nr. 25.

Was man nicht versteht, besitzt man nicht.

Wer etwas mitzuteilen hat, schreibe an die Adresse „Der kleine Coco" Goch (Rhld.)

Für den Inhalt verantwortlich: P. Mengelberg, Goch (Rhld.)